

Volk und Zeit

Wochenblätter vom Tage

1921

Nummer 34

3. Jahrgang

Karl Bürgins Haus / Erzählung von Annie Stempel

Von außen sieht Karl Bürgins Haus noch genau so aus wie damals, als das Margaretti noch lebte. Der süßduftende Jasmin an der Laube blüht um die Wette mit den Rosen, die sich über dem Bogen an der Gartentür ranken. Und gerade die Rosen bohren sich mit tausend Dornen der Maria Bürgin ins Herz. Es ist ihr, als müßte sie den Strauch mit beiden Händen ausreißen und seine Blütenpracht in die Erde stampfen. Sie sieht das Margaretti immer wieder auf ihres Mannes Schulter sitzend, ihr juchzend die Arme entgegenstrecken. Die roten Blüten leuchten wie ein Kranz über dem goldblonden Lockengeringel. Aber jedesmal, wenn sie die Hände hebt, fallen sie wieder tröstlos hernieder. Es kommt ihr, daß die Blumen schuldlos sind an ihrer furchtbaren, hoffnungslosen Verzweiflung. Wenn das Erinnern nicht wäre, das an jedem Tage die Wunden aufs neue aufreißt. Nichts ist so geeignet, es zu wecken, als irgendein Duft, der sich mit dem Geföhlenen zugleich den Sinnen einprägt. Der süße Geruch des neuen Heues ist es bei

Karl und Maria Bürgin. Ein lauer Wind nimmt ihn von dem grünen Wellenmeer auf, trägt ihn mit leichtem Fittich über die Matten. Jagt ihn durch den Garten über die blühenden Kellendecke hinweg durch die offenen Fenster des kleinen Hauses, das ein wenig abseits von den andern liegt, daß er es ganz durchdringt. Mann und Frau erschauern wie vor einem eifigen Hauch. Ihre Blicke weichen einander aus.

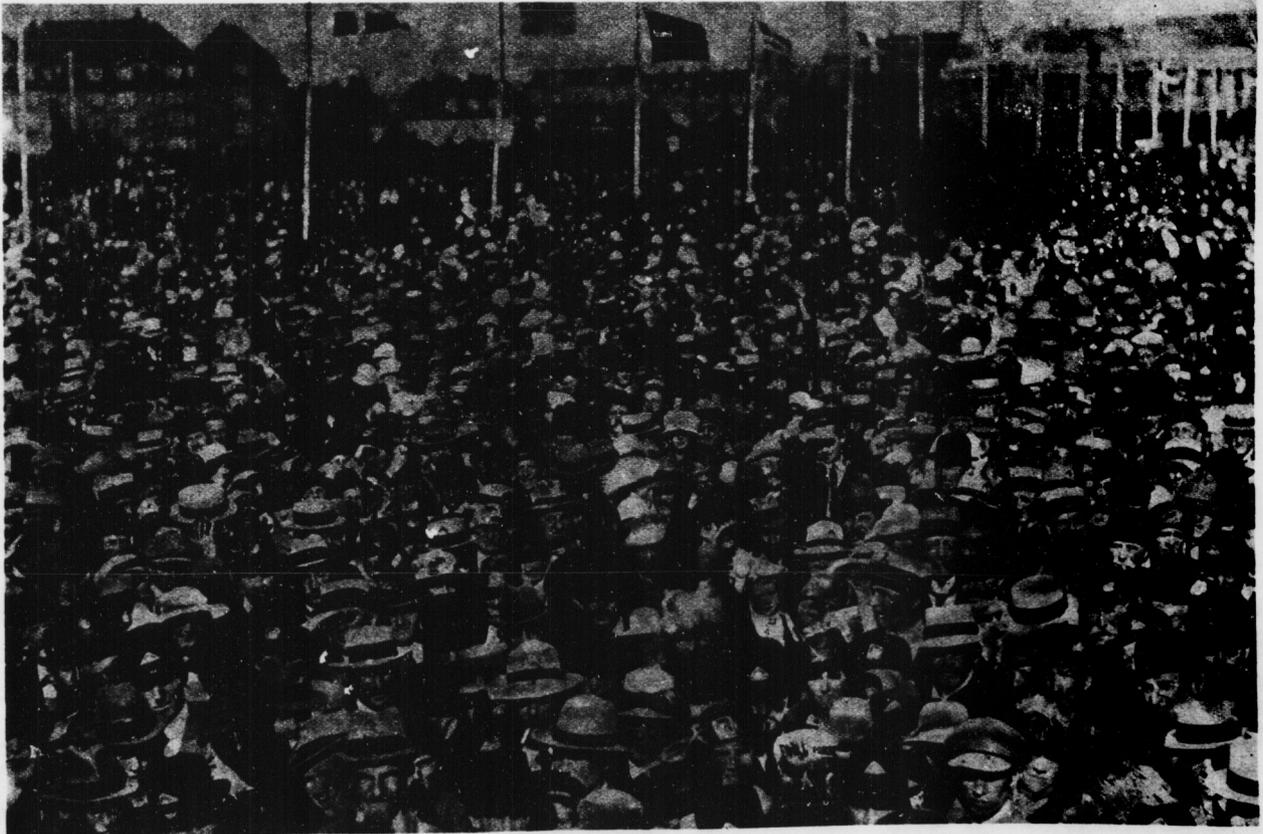
„Ich geh noch fort“, sagt der Mann gepreßt und schiebt den Teller mit dem letzten Bissen von sich fort. „Ich weiß noch nicht, wann ich wiederkomme“.

„Es ist recht“, sagt die blonde Frau. „Ich hab' auch noch einen Gang. Den Schlüssel leg' ich draußen auf's Fensterbims.“ Sonst fällt kein Wort zwischen den beiden. Und sie hatten sich doch einmal soviel zu sagen, der Karl und die Maria Bürgin! Als der Mann aus der Türe geschritten ist, ändert sich das Gesicht der Frau. Die starre Maske fällt. Etwas wie Sah flammt aus ihren blauen Augen auf. Ob es wohl wahr ist, was gehässiger Weiberlatsch sich zuraunt? Daß er

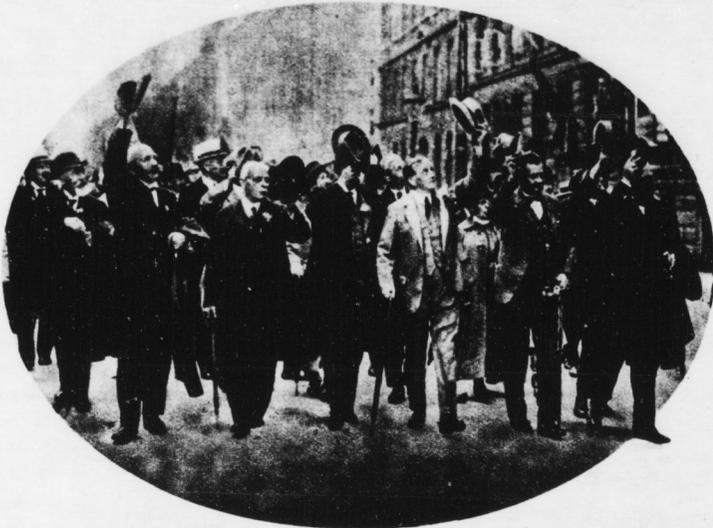
Bergeffen sucht bei der rothaarigen Kellnerin unten in der Schenke? Ihr Mann, der ihr seine ganze unvergessene Liebe entgegengebracht hat? Der immer behauptet hat, einen Ekel vor feilen Weibern zu haben! Noch heute weiß niemand zu sagen, wie es kam, das schreckliche Unglück mit dem Margaretti. In guter Obhut glaubt jeder das Kind. Keiner ahnt, daß es auf seinen flinken kleinen Füßen dem Vater nachläuft, der den Nachbarn beim Heuen hilft. Bis der Schmerzensruf aus dem tiehohen Gras ergellt. Und Karl Bürgin selbst ist es gewesen, dessen Geiße die Kinderhändchen durchschneidet. Er, dessen Abgott das Margaretti ist. Der nie einem hilflosen Geschöpf etwas zuleid tun kann, ganz gleich, ob es ein Mensch ist oder ein Tier.

Er hat damals nicht den Verstand verloren! Ein Wunder ist's. Denn der Schmerz ruft in dem Manne, der wie ein Ectrinkender die Arme nach seinem Weibe ausstreckt, damit sie vereint mit ihm das Furchtbare trägt. Aber sie wehrt ihm mit erhobenen Händen.

„Du sollst mich nicht anrühren!“ schreit sie wild auf.



Eine der großen Versammlungen in Kopenhagen die anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der dänischen Sozialdemokratie abgehalten wurden



Die Vorzüge des Jubiläumszuges (50-Jahrfeier der dänischen Sozialdemokratie)

passiert das Gebäude unseres Kopenhagener Bruderblattes „Sozialdemokraten“. — Von links nach rechts: Riser, Jensen, Johannsen, Troelstra (verdeckt), Andersen, Branting (durch den Hut verdeckt), Hendesjon, Wels, Stauning

„Zwischen uns steht das Margaretki.“ Dann schauernd: „Lieber sterben, als nochmal ein Kind haben.“ Der Mann wendet sich schweigend ab, bis ins Innerste verlehrt. Er geht nicht von ihr, aber das Wort bleibt zwischen ihnen liegen, wie ein zweischneidiges Schwert. Daß das Margaretki zwischen ihnen stehen soll! Eine goldene Kette ist es gewesen zwischen den beiden Menschen, die sich so heiß liebten. Schon wie es sein Er-

scheinen mit leisem Pochen anmeldete. Und erst, als es beide Hände ausstreckt und dem Vater jauchzend ins krause Haar fährt und der Mutter übermühtig auf den Hals patst. Die verkörperte Lebenslust ist das Margaretki. „Das Margaretki ist tot.“ Es ist so schwer zu fassen. Wie eine

eingelernte Aktion sagt der Mann es oft vor sich hin. Ob sie seinen Jammer gar nicht bemerkt, die Frau? Nicht sieht, daß sein Gesicht gefurcht ist, daß sich seine weiße Fäden an seinen Schläfen hinziehen? Ein solch enges Zusammensein, das zwei Menschen einmal zur Lust war, muß beiden zur unerträglichen Qual werden. Ganz von selbst ist es gekommen, daß jeder von ihnen wie auf einer einsamen Insel lebt. Die Nachbarn, die beim Spazierengehen mit den Kindern anlehren, bleiben aus. Man findet es bequemer, das der Anblick von fremdem Familienglück Bärings wehrt. Nur eine kommt getreulich immer wieder zu ihnen. Berta Brugger, die Wertmeistersfrau, die sie schon von Jugend auf kennt. Wie ein knorriger Baum, den der Sturm rüttelt, ohne ihn zu beugen, ist die weißhaarige Frau. Drei Kinder sind ihr klein gestorben, von vier Söhnen, die in den Krieg zogen, lehrte nur einer zurück. Aber noch immer steht sie fest im Glauben, ohne zu wanken. Von ihr hat Martin, der Sohn, den tiefen warmen Blick für menschliches Leid, die Hand, die an Wunden rühren darf, ohne daß sie bluten. Berta Brugger ist eine von denen, die zu eigenem Leid auch fremdes unerschrocken auf die Schulter läßt. Sie mißt nicht die Bruggerin sein, wenn sie nicht ahnte, daß zwischen Maria und dem Manne so vieles nicht ist, wie es sein sollte. Beilagt hat sich noch keins von den beiden bei der alten Freundin, die ihnen gleich wert ist. Aber sie weiß genug, wenn sie auch heute wieder die Raftlosigkeit des Mannes und die Herbheit der Frau sieht. So ganz anders ist die Begrüßung zwischen beiden, als zu der Zeit, wo Maria dem Manne immer entgegengeekelt ist, mit dem Rinde an der Hand. „Guten Abend“, erwidert sie kurz seinen Gruß. „Du willst gewiß wieder fort, ich richt für dich zur Nacht.“ Dann geht sie ins Haus. Sie bleiben allein auf der grünen Bank unter dem blühenden Holunderstrauch, die alte Frau, die wie selbstredend die Arbeit der jüngeren aufgenommen hat und der Mann, der sich den Schweiß von der Stirne trocknet. Wie die flinken Finger Berta Bruggers die Kirchen von den Stielen streifen, denken sie beide das gleiche. Sie sehen das Margaretki vor sich mit zwei leuchtend roten Kirchen hinter jedem



Die deutsche Kinderfeier in Kopenhagen



Ohr. Das Margaretti, das jauchzt und lacht! Gerade so hoch wie die roten Feuerlilien auf dem Beet dort, war das Margaretti damals.

Der Mann gibt sich einen Ruck. Er möchte der alten Frau so gerne etwas Freundliches sagen.

„Es ist recht, Frau Brugger, daß ihr immer wieder getreulich zu uns kommt.“ Dann mit einem tiefen Seufzer: „Es ist so still bei uns geworden. — Wie geht es bei euch zu Hause, vor allem, was macht der Martin?“

„Dant der Nachfrage“, läßt die alte Frau herzlich. „Es geht Gott lob gut, der Mann und dem Sohn auch.“

„Grüßt sie mich beide, Frau Brugger“, sagt der Mann im Vorübergehen.

Sehr schnell hat Karl Birgin seine Mahlzeit beendet. Viel schneller, als sich für einen schwerarbeitenden Menschen gebührt, stellt Berta Brugger fest. Gut und reichlich hat die Frau ihm hingestellt, dafür kennt sie die Maria, aber das liebe, ermunternde Wort hat gefehlt. Mit einem seltsam starren Blick schaut die blonde Frau dem hochgewachsenen Manne nach, der nach einem herzlichen Abschied von der alten Frau die Türe schließt und davonschreitet. Ihre Gedanken wandern in weiter Ferne. Sie schreut zusammen, als Berta Brugger sie anspricht.

„Marieli“, sagt diese, „so darf es nicht mit euch beiden weitergehen. Ich muß heut mit dir reden. Verzeihen darfst du mir nichts. Du weißt ja, ich mein es gut mit euch beiden.“

Die junge Frau macht eine abwehrende Bewegung. „Was sollt wohl anders werden“, sagt sie kurz. „Die Schuld liegt nicht allein an mir.“

„Mag sein, Marieli“, begütigt die andere. „Aber es taugt nicht, wenn alte Weiber jungen Männern Ver-

und die Worte Berta Bruggers hallen auch nach im Herzen der Frau, die am Sonntagnachmittag durch das totentille kleine Haus geht. Als sie sich zum Ausgehen rüstet, nimmt sie statt des Trauertuches das weiße Spizentuch um die Schultern, das sie als Braut getragen, legt das seine Goldkettchen um den Hals, das Brautgeschenk Karls. Das Goldherz, das an demselben hängt, zeigt noch die Spuren von Margarettis spitzen Zähnen.

In welchen Worten sie es ihm wohl sagen soll, daß sie es ersehnt, Frieden zu machen? Jetzt erst spürt die Frau, wie riesengroß die Klust ist, die zwischen ihr und dem Manne gähnt. Daß Berta Brugger Recht hat, wenn sie sagt, Mann und Frau dürfen nie zur Nachtruhe die Augen schließen, ohne sich veröhnt die Hand zu reichen. Jede Nacht wächst zu einem Jahr empor, das wieder überbrückt werden muß.

Heut scheint alles von vergangenen Tagen zu Maria zu reden.

„Weißt du noch, wie er den grünen Jaun strich“, raunt es ihr zu. „Damals, als ihr mit lachenden Augen gewettet habt, ob es eine Maidli würde oder ein Bub. Den roten Rosenstrauch hat er gepflanzt nach der Nacht voll Pein und Qual, wo das Kind geboren wurde. Weißt du noch, wie du ihn unklammert hast und wie er dich mit starken Armen hielt? Den Strauch Winterastern, der so still und weiß blühen wird, wenn all die bunten Blumenpracht verglüht ist, pfllegt er für seines Kindes Grab. Selbst die Glucke, die ihre goldgelbe Schar an sich lodt, scheint zu ihr zu reden.“

„Es ist immer wieder so süß, junges Leben unter die Flügel zu nehmen, o, du große Lörin, Maria Birgin!“



Baurat Schwecten Transocean

vollendete dieser Tage sein 80. Lebensjahr; Schwecten kaufte u. a. den Konzertsaal der Berliner Philharmonie



Professor Dr. W. Kernst
der neue Rektor der Berliner Universität

Phot Sennecke

munft predigen. Frauen können schon eher voneinander ein Wort anhören. Noch dazu junge von alten. „Das Leid, das zwischen uns liegt, ist zu groß“, beharrt die junge. „Ihr habt gut reden, ich kann nicht darüber hinweg.“

Aber Berta Brugger läßt nicht locker. „Du tannst, Marieli, wenn du nur willst. Du tust Sünde an deinem Mann, glaub es mir. Junge Männer sind nicht geschaffen, ewig zu trauern und zu leben wie die Klosterbrüder.“ Heißes Rot steigt in die Wangen der jungen Frau. Die alte schaut nicht zu ihr hin, sie beugt sich über den Korb mit Ritzchen, aber sie fährt unbeeinträchtigt fort.

„Folg mir, Marieli. Wirst deine Trauer im Herzen ewig tragen“, sagt sie wehmützlich. „Das weiß niemand besser wie ich. Häng aber dein Trauertuch in den Kasten und leg deinem Manne die Arme um den Hals; versuch ihn froh zu machen. Daß ihr nicht noch das verliert, was euch noch immer reich machen kann!“

Als die alte Frau gegangen ist, legt die junge den Kopf auf den Tisch. Ihr ganzer Körper wird von einem wilden Schluchzen geschüttelt. Es beginnt schon lange etwas an den Grundfesten ihrer Seele zu rütteln. Ohne daß sie will, schreit etwas in ihr auf. Nach der heißen Zärtlichkeit des Mannes, der noch immer ihre, von einem Ball von Kälte umpanzerte Liebe besitzt. Sie liegt mit heißerweinten Augen in scheinbarem Schlummer, als Karl Birgin heimkommt und neben ihr sein Lager aufsucht. Zu einer jener rastlosen Nächte, wo er es ganz empfindet, wie nah ihm sein junges Weib ist und dennoch in tausend Fernen gerückt. Wo er an sich halten muß, daß er sie nicht gewaltsam an sich reißt, die ihm die Liebe weigert.

Langsamem Schrittes geht die Frau über die Matten, den Kopf gedankenvoll gesenkt. „Erst zum Margaretti, dann zu ihm“, so hat sie es sich gedacht. Oft erscheint es ihr so leicht, mit ihm zu reden, dann wieder so bitter schwer. Alles will sie ihm sagen auch all die Herzens-

not, die sie um ihn gelitten hat. Plötzlich schreut sie zusammen. Ein Mann sitzt am Bienenrain, den dunklen Kopf in den Händen vergraben. Karl Birgin ist's, er hört ihr Kommen nicht. Erst als sie die Hand auf seine Schulter legt, schaut er auf. Als sie ihm in die Augen sieht, ist es ihr, als risse ihr das Herz mitten entzwei. Nur einmal hat Maria Birgin solch tottraurigen, gequälten Blick gesehen. Aber bei der armen Kreatur. Bei einem Hund, den man zum Erstießen abführt.

„So, du bist's, Maria“, sagt der Mann dumpf. „Du kommst zu mir. Das hätte ich nimmer erwartet.“

„Ja, Karl, ich muß mit dir reden, seit Frau Brugger da war, läßt es mir keine Ruh.“ Die Frau gleitet neben ihm ins Gras.

„Also der Bruggerin verdammt ich, daß du kommst“, grollt er. Wer dem Karl Birgin gesagt hätte, daß er nicht jubelnd die Arme ausstrecken wird, daß er stumm und starr dastehen wird, wenn seine Frau um ein gutes Wort fleht... Aber er ist einer, der zu lange gehungert hat und den es nicht mehr nach Speise gelüftet. Wortlos starrt er geradeaus in den Abendhimmel, von dem sich in der Ferne die roten Dächer abheben.

„Also doch schon zu spät.“ Einen Herzschlag lang versagen die Worte der Frau. Als sie weiterpricht, klingt ihre Stimme eigenümlich spröde, wie zerbrochenes Glas.

„Gut, Karl“, sagt sie schwer atmend, „ich seh jetzt, daß du mich nicht mehr lieb hast. Verdient hab ich's ja, obwohl ich es nimmer geglaubt hätte. Dann wollen wir voneinandergehen, Karl, aber in Frieden.“ Mit einem Aufschluchzen: „Ich kann nicht so neben dir herleben in dem Hause, zu dem wir jeden Stein in Liebe zusammengetragen haben.“

Es kämpft in des Mannes Gesicht, als er auf die Weineude hinsteht. Es ist, als bemerke er jetzt zum erstenmal, daß sie die Trauer angelegt hat. Er sieht das seine Goldkettchen, das so eng mit seinen seligsten Erinnerungen verknüpft ist, auf ihrem Halse zittern.



Ein neues motorloses Segelflugzeug

nach dem System der Schwingenflieger gearbeitet, machte unlängst erfolgreiche Versuchsflüge

Fotoaktuell



Da reißt es ihn fort, daß er die Hand auf ihren Nacken legen muß und den geknickten Kopf zu sich empordrehen. Was soll ihm sein Haus ohne Maria, die er noch mit ganzer Seele liebt!

"Ist es die Ernst mit dem Untwerden, Mariele?" fragt er weich. "So ernst, daß sich nie mehr etwas Böses trennend zwischen uns drängen kann?"

In Worten vermag sie ihm keine Antwort zu geben. Er begehrt sie auch nicht. Die warmen Frauenlippen, die sich stumm auf die feinen pressen, sagen genug. Dann zieht er sie empor. Ganz eng umschlungen gehen sie zwischen dem hohen Zittergras zu der Bank unter der mächtigen alten Linde.

Es läßt sich jeder Mensch einen Baden Aerger auf, den er nicht zu tragen braucht, wenn er nicht will. Beim Feldschütz Greiner, dem vertänderten alten Junggesellen, sind es die Liebespaare. Wie ein Luchs späht er herüber nach der alten Linde. "Verdammt mi —" knurr er zwischen den Zähnen, "wer wirds wohl sein? Jene beiden blutjungen Mensch aus der Fabrik und ein ebenfolches Maidli." Dann eine Tabaksalve im Bogen von sich pfeudend: "Kann mir schon denken, wie das wieder endigen wird". Sie würden dem Greiner noch lange ein Aergernis gewesen sein, die beiden, wenn er nicht mit seinem Voltweiler waldbinnwärts gewandert wäre. Sie haben sich wieder soviel zu sagen, der Karl und die Maria Birgini. Wie Mann und Frau, die nach schwerer, trennender Kriegszeit wieder vereint sind, und noch viel mehr.

"Wir wollen jetzt heim", sagt endlich der Mann und zieht den Arm der Frau durch den seinen.

Im Abendgold liegt Karl Birgins Haus. Jedes der kleinen Fenster erglüht in ihrem Schimmer. Die beiden, die über seine Schwelle schreiten, tragen ein neues Glück herein. Eins, das in Leid und Tränen erwuchs und nie mehr wellen wird.

Das Kind fragt nach dem Namen der einzelnen Sterne und Sterngruppen. Und die Mutter zeigt ihm das "Weib des Mondes" = Venus, die "Schar junger Mädchen" = Plejaden, die "Straße der Fluten und Murre" = Milchstraße, die "drei Ruderer" = Sterne im Gürtel des Orion, das "Bündel Donner und Bliz" = die fünf zusammenstehenden Sterne im Orion usw.

fahren lassen zu können. Den Mädchen läßt die väterliche Schnitzkunst aus einem Stück Holz oder einer Kastanienwurzel eine Puppe entstehen, die Bana (Kind) genannt wird und mit drei in gleicher Weise gespielte wird wie es auch bei uns in Europa bei den Kindern der Fall zu sein pflegt.

Außerdem liebt das Kongonegerkind noch sehr verschiedene Gegenstände, wie sie auch der Erwachsene gebraucht, die aber meistens für den kindlichen Gebrauch von den Eltern gefertigt werden: Körbe, Fischreusen, Ruder usw.

Zahlreiche Spiele, an denen sich sowohl Jungens und auch Mädchen beteiligen, konnte dieser Gewährsmann beobachten; sie waren die in uns ganz allgemein bekannten europäischen Kinderspielen in gewisser Weise sehr ähnlich. Da gab es eine Art Hockey, dann ein Ballspiel, der Ball wird aus Blättern zusammengedrückt, in die Höhe geworfen und durch Schlägen mit den Handflächen möglichst lange in der Luft gehalten. Ferner ein Spiel von der Art unseres "Ringeln, Ringeln, du mußt wandern". Die Reglerhoden mit gefalteten, leicht geöffneten Händen am Boden; ein Kind, das einen Stein in der Hand hat, geht umher, streicht mit dem Stein den anderen über die Hände und läßt ihn dabei in irgendeine Handöffnung hineinfallen; nun müssen die anderen tanzen, wer den Stein hat. Ein Durmelspiel, bei dem die Kinder einander im Werfen und Rollen mit Palmrüsseln zu überholen suchen, Fadenabheben, genau dem europäischen gleichend mit allerlei Phantasiebildern: Spinnne, Dreieck, Mädchen, Anabe usw. Verstecken, das auch im Wasser gespielt wird, Fischen, das die Kinder gleichfalls im Wasser spielen.

Ein hübsches Mädchenpiel ist das folgende: Die Kinder bilden einen Kreis, eine der Mitspielenden kriecht auf allen vieren in dessen Mitte. Nun wird von allen die im Kreise sitzen, gemeinsam ein Lied gesungen, in dem die verschiedenartigsten Tiere geschildert werden; das Mädchen in der Mitte des Kreises muß dabei alle Bewegungen der gerade geschilderten Tiere genau nachahmen.

Im allgemeinen herrscht am Kongo überall, wo Kinder sind, von Sonnen- bis Sonnenuntergang fast nur Lachen und Fröhlichkeit. Trotz dieser kindlichen Ungebundenheit verhalten sie aber der Vater und die Mutter doch nicht, das Kind schon möglichst früh, wenn auch vorerst natürlich nur im Spiel, auf seine künftigen Arbeiten und Pflichten, die es, wenn es erwachsen ist, zu erfüllen hat, vorzubereiten. Auch hier spielt also ein wichtiger pädagogischer Grundgedanke, wenn auch gänzlich unbewußt, wie anzunehmen ist, eine höchst beachtenswerte und ethnologisch nicht uninteressante Rolle. Afrika und Europa unterscheiden sich also hier nicht allzusehr. c. a.



Aus der Kinderstube der Schwarzstube

Der dunkle Erdbel gibt uns noch immer in kultureller Hinsicht mancherlei recht interessante Aufklärungen und Ueberrassungen. Wir lesen oder hören von Sitten und Gebräuchen in den Negerländern, die den unrigen überaus ähnlich sind. Schon in der Kinderstube der Schwarzstube kann man derartige Beobachtungen machen. John S. Weels, der sich ein Menschenalter hindurch eingehend mit den Sitten und Gebräuchen der Neger Innerafrikas beschäftigte, bestätigt die Richtigkeit dieser Beobachtungen von neuem in seinem reich illustrierten Werke "Dreißig Jahre am Kongo" (Ferdinand Hart, Breslau). Eine gewisse Bosheit umweht das erste Kindesalter dieser kleinen Kongoneger, die sich besonders in der mütterlichen Kennzeich-

Agrarischer Trinkspruch

Wir zahlen keine Steuern nicht. / Die Steuern zahlt für uns der Reich! / Wir pressen vom Staate nur Liebesgaben. / Das Volk mag hungern — wenn wir nur was haben! / Wir sitzen zusammen beim frohen Gelage. / Proßt, Brüder! auf unsre kommenden Tage!

Das wissbegierige Kind will aber seine Erfahrung erweitern; es fragt nach der Zeit. Und wieder gibt ihm die Mutter Antworten: "Die Sonne ist gekommen", 6 Uhr morgens, "die Hühner gehen schlafen", 6 Uhr abends, "das Huhn liegt", wenn das Kind 2 Uhr nachts beim Bahnenstrei wach wird usw.

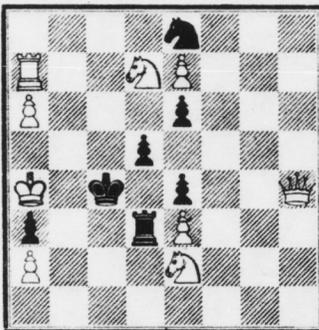
Sobald der Anabe laufen kann, geht es aus Spielen. Der Vater unterweist ihn, wie man aus Gras Schilde flechten, sich aus Holz ein Messer, aus Schilf einen Speer, aus einer Inolligen Staube eine Keule verfertigen kann. Schiffchen werden geschnitten, an die man eine Linnenschur knüpft, um sie sicher auf dem Wasser

Rätsel

- (Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)
- Kernrätsel**
Oberbruch, Hermelin, Obstkübler, Brisolette, Fingtau, Jahneman, Wahrzeichen, Lentheil. Aus diesen Worten suche man je drei aufeinanderfolgende Buchstaben; aneinandergerichtet nennen sie ein bevorstehendes politisches Ereignis.
- Wandlung**
Dem Wort, das hoch sich recht und frei, — verloren gingen 1 2 3. — Was übrig blieb war an Gewicht — fürwahr das Allerschwerste nicht.
- Sonderbar**
Den Hals brach sich das heilige Buch; — darauf ein Eisenbau entstand — der allerhöchste Kasten trug — an festigstem Kettenband.
- Geographische Merkwürdigkeit**
In dem dünnen deutschen Land — ein Gebirg verliert ich fand.
- Vereint und getrennt**
Beräthlich kommt's die vor getrennt; — vereint im Morgenland man's kennt.
- Ueberrassen**
Ein Vogel hat ein Hühner verpeißt. — Versuch, ob du die Lösung weis!
- Zweiterlei**
Mit e schön ich dich, ist es kalt; — mit i such mich in Feld und Wald.
- Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer:**
Die Buchstabenreihe der Fische: Mississippi. — Verkett: Firmament, Irma, Amen. — Der Vorlaut: Banne, Tanne, Ranne, Banne. — Zwei Dichter: Keller, Mann, Kellermann. — Drei Worte: Land, Rarte, Landarte.

Schachaufgabe Nr. 34

von Stefan Solacel, Reuß a. H.



Matt in zwei Zügen

Lösung zur Aufgabe Nr. 33. 1. Sg6-b6 und matt im nächsten Zuge. Ruzgwanig.

Schachliteratur

Im Schachverlag von S. Raagan, Berlin W 8, Behrenstraße 24, ist die 1. Beilage zu „Raagans Neue Schachnachrichten“ (Preis M. 20.— jährl.) erschienen. Inhaltlich bringt die Beilage 59 Probleme und Endzielstudien, eine Anzahl gut gelöster Partien und einen Uebersicht über das Schach in Deutschland während des Jahres 1920

und des Frühjahr 1921. Außerdem versendet derselbe Verlag seinen 15. Schachkatalog für 1921, der ein Verzeichnis über Neuerscheinungen in der Schachliteratur, über Spielertafeln usw. bringt.

Wiener Partie

Die nachstehende Partie wurde im diesjährigen Turnier um die Meisterschaft von München gespielt und erhielt den Schachheitspreis

Weiß: Dr. Kraußfeld	Schwarz: Volt
1 e2-e4	e7-e5
2 Gb1-c3	Gg8-f6
3 f2-f4	d7-d5
4 f4xg5	Gf6xg5
5 Gg1-f3	Gf8-e7
6 Dd1-e2	Gc4-c3
7 d2xc3?	0-0
8 Kc1-f4	c7-c5
9 0-0-0	Dd8-a5
10 Kc1-b1	Kc8-e6
11 Dd2-f2	d5-d4
12 c3-c4	b7-b5
13 Gf3-d2	b5xc4
14 Gd2xc3?	Dd8-c7
15 Df2-g3	Gf8-d8
16 Kf1-d3	Gb8-c6
17 a2-a3?	Gc6-a5!
18 Gc4-d6	Dc7-b6
19 Gd6-e4	Lg8-h8
20 Kf4-c1	Rg8-h8?
21 Gc4-g5	Dc7xg5
22 Dg5xg5	c5-c4
23 Kd3-e4	c4-c3
24 Dg5-h4	g7-g6
25 Dh4-f6+	Rg8-h8
26 b2-b4	Dc6xb4?
27 a3xb4	Dh8xb4+
28 Kc1-b2	Dh8xb4+
29 Rb1-c1	Ld8-b8
30 Dg5-d8+	Ld8-b8
31 Kd1-f1	Ld8-b8
32 Kc1-d1	Ld8-c4
33 Kd3-e4	Kc4-d5
34 Kc2-d3	Td2-d2+
Aufgegeben	

- 1) Ueblicher ist hier Kd4 oder Kd4; aber auch Kc7 ist gut.
- 2) Besser als h2xc3.
- 3) Richtiger war hier Kxc4 um den Ld8 zu tauschen und dem Angriff die Spitze zu brechen.
- 4) Weiß mußte den Punkt c4 besetzen und den Vorstoß der Bauern verhindern; also Dd1 nebst Dd2 spielen.
- 5) Um der Drohung Gf6 zu entgehen.
- 6) Der Angriff der Schwarz ist sehr von vernünftiger Kraft.
- 7) Der Nachzügliche beendet nach die Partie mit einem gut berechneten Damenopfer.
- 8) Aufgeben war der beste Zug.

(Aus der 1. Beilage zu „Raagans Neue Schachnachrichten“)

Alle Schachendungen sind zu richten an G. Buchmann, Reuß, Friedelstraße 26. — Allen Anfragen ist Porto beizufügen.

Gute Bilder von Partei-, Gesellschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterpartei-Veranstaltungen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben.

Verleger: E. Veffen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Böhmig Kupferstichdruck G. m. b. H., Berlin SW 68, Eidenstraße 3.